

gebracht hatte? Ging sein Sohn nun dieselben Wege, und konnte sie ihn nicht zurückhalten?

Sie stützte den Kopf in die Hand und kämpfte mit Tränen; als es aber an ihre Tür klopfte, war sie wieder gefaßt und ruhig.

Frau Wenninger stand vor ihr. „Ich wollte sagen, daß ich lieber heute wieder nach Hause fahren möchte. Es ist mir hier nicht warm genug, und ich könnte mich erkälten.“ Eine Grippe in der Familie ist genug, finden Sie nicht auch, Frau von Lörrach?“

Agathe erwiderte einige höfliche Worte und sagte, daß der Wagen rechtzeitig am Nachmittag vor der Tür halten sollte.

„Ich muß Luß noch allein sprechen!“ setzte seine Schwiegermutter hinzu, und Luß wurde gesucht und geholt.

Er hörte den Entschluß seiner Schwiegermutter mit sichtlich erleichterter Gesichtszüge.

„Du kommst ja wohl bald nach!“ meinte sie. „Mir ist es hier zu kalt, und deine Mutter ist nicht entgegenkommend. Na, wenn Hilde erst hier ist, komme ich im Sommer auf ein halbes Jahr. Eduard meint auch, er will den Sandaufenthalt bei dir genießen. Er hat ja Zeit.“

Luß erwiderte nichts und seine Schwiegermutter räusperte sich.

„Ja, mein guter Junge, du mußt mir etwas Geld geben. Die Reise hierher war teuer, und ich mußte natürlich zweiter Klasse fahren. Zwanzig Mark muß ich haben, lieber Junge, und Hilde muß doch gepflegt werden. Das kostet eine Menge, und dafür kommst du jetzt auf.“ Ich glaube, es ist besser, du gibst mir dreißig Mark.“

Luß zog seine Brieftasche heraus und zeigte ihren Inhalt der Schwiegermutter. Es war nur ein Zehnmark-Schein darin.

„Du liebe Zeit!“ Frau Wenningers Stirn umwölkte sich. „Wo bist du denn mit deinem Gelde geblieben?“

„Ich habe große Ausgaben gehabt: Hildes Kleider, die Hochzeit, der Champagner — das ist alles kein Pappenstiel gewesen! Ich habe euch gleich gesagt, daß ich nicht reich wäre. Wir müssen jetzt sparsam leben, sonst gibt es noch einen Bankerott!“

Frau Wenninger sah ihren Schwiegersohn zweifelnd an.

„Mach' keine Witze, die liebe ich nicht!“

„Es sind keine Witze, ich kann dir deine Reise nicht ersparen, liebe Mutter, diese Ausgabe mußt du selbst tragen!“

Also reiste Frau Wenninger am Nachmittag wieder ab. Nicht in besonders guter Stimmung. Sie hatte mehr erwartet, als sie jetzt fand.

Sie und ihre Tochter hatten sich alle Mühe gegeben, den jungen Gutbesitzer einzufangen. Es war ihnen gelungen. Luß war beeinflusbar, wenn er richtig behandelt wurde, man hatte ihn umschmeichelt, und Hilde hatte ihm oft erklärt, daß sie ohne ihn nicht leben konnte. In Berlin machte man sich von den Freuden des Landlebens einen anderen Begriff, als sie in Wirklichkeit boten. Im Januar hatte dieser Lörrachhof nicht viel Anziehendes, besonders nicht für eine Großstädterin, die ihre Kinovorstellung haben wollte, Sonntags ihr Kaffeehausvergnügen und manches andere mehr.

Außerdem war diese Rufine Kathrine auch nicht angenehm. Sie wollte ja nicht auf dem Hofe bleiben, wenn die Gnädige umzog. Das war gut, obgleich das Haus der Frau von Lörrach wohl nicht sehr entfernt lag.

Eigentlich hätte Luß seine Schwiegermutter an die Bahn bringen müssen, er entschuldigte sich aber. Hatte viel zu tun vorgefunden, würde bald nachkommen.

Als der kleine Jagdwagen mit ihr davonfuhr, seufzte Luß erleichtert auf. Sie packte nicht auf den Lörrachhof; aber packte ihre Tochter hierher? Mit einer tiefen Falte auf der Stirn wandte er sich ab.

Die Fräuleins Baumann hatten dieses Häuschen, in dem sie wohnen durften, einen Hasen des Friedens ge-

nannt. Jetzt merkten sie, daß sie vorschnell gewesen waren. Aufgeregt besuchten sie die Pastorin, die die Neuigkeit durch ihren Mann erfahren hatte.

„Nun wird Frau von Lörrach sehr bald hier einzuziehen, und auf den Lörrachhof kommt ein junges Paar. Hoffentlich hat dieser Luß richtig gewählt, er soll in den letzten Jahren nicht besonders solid gelebt haben. Die Schwiegermutter ist gleich gekommen, um sich den Hof anzusehen, ist aber bald wieder verschwunden. Der Verwalter Thormann meint, sie wäre nicht angenehm gewesen!“

„Und wir müssen wieder umziehen!“ sagte Leontine mit leicht schwankender Stimme.

„Das glaube ich nicht!“ tröstete die Pastorin. „Hier sind ja sechs Zimmer im Hause. Klein sind sie, aber Frau von Lörrach wird sie schon einrichten!“

So war es auch. Nach vier Wochen schon zog Agathe aus dem Lörrachhof in ihr Häuschen, das den Namen „Friedheim“ trug. Sie und Kathrine verstanden, alles gemütlich einzurichten, hübsche alte Mobilien, die zum Heiratsgut Agathens gehörten, machten das Haus behaglich. Und alles ging zu ohne viel Geräusch und ohne viele Worte.

„Sie spricht fast zu wenig!“ sagte Florinde, die sich gern unterhielt. „Aber“, setzte sie hinzu, „jeder hat seine Art. Wir müssen dankbar sein, daß wir hier wohnen dürfen!“

Die Fräuleins Baumann hatten jetzt die oberen Räume im „Friedheim“ bezogen. Sie hatten Platz genug für ihre wenigen Möbel, für ihre Handarbeiten. Die Defen waren gut, Petroleum und Feuerung gab es auch; beide Damen erklärten, daß sie seit etlichen Jahren nicht so wenig Sorgen gehabt hätten, wie hier. Aber es war Winter und das Klima rau. Schnee wechselte mit Frost und Tauwetter. Man mußte sich im Hause halten und durfte nicht allzuviel im Freien sein.

Frau von Lörrach selbst zog noch nicht ein. Sie blieb auf dem Hofe, bis ihr Sohn und seine Frau von der Hochzeitsreise kamen. Jetzt, wo der Winter zu Ende ging, begann die Arbeit des Landwirts.

Beim Krugwirt gab es eine kleine Postannahmestelle, und Florinde ging dorthin, um ein Wertpaket hinzubringen. Es waren zwei gestrickte Decken, die sie für ein Geschäft gearbeitet hatte und für die sie eine Einnahme erwartete.

Es war ein sonniger Tag, und wenn die Welt auch noch kahl und kalt war, so sah sie doch freundlich aus. Die Spähen schilpten in den kahlen Bäumen, ein Star sang ein vorsichtiges Liedchen, und Florinde meinte, den kleinen Vogel auf einer der Linden zu sehen. Sie nickte ihm zu.

„Wirst wohl wieder abreisen!“ sagte sie halblaut. „Geh' nur wieder in deinen Wald, hier ist es noch zu kalt!“

Der Weg war glatt und Florinde stützte sich auf ihren trästigen Schirm, den sie immer mitnahm.

„Nicht fallen!“ sagte sie zu sich und hielt sich dann an einem Telegraphenpfahl fest.

Ein Herr, der ihr entgegenging, fiel gerade vor ihre Füße. Er stieß einen ärgerlichen Schrei aus, und Florinde beugte sich zu ihm.

„Halten Sie sich an meinem Schirm!“ sagte sie freundlich. „Dann kommen Sie schon wieder auf die Füße!“

„Den Schirm brauche ich nicht!“ klang es unfreundlich, und der Herr stand etwas mühsam auf.

„Sie haben sich doch nicht gestoßen?“ fragte die alte Dame mit derselben freundlichen Stimme, um dann plötzlich zu schweigen. Die Wintersonne schien dem Herrn gerade ins Gesicht. Es trug einen verkniffenen Ausdruck, und die Augen blickten kalt.

„Was tun Sie denn hier?“ fragte der Herr mißmutig. „Wir wohnen hier!“ lautete die Entgegnung.

Beide Menschen standen sich einen Augenblick schweigend gegenüber. Dann küßte der Herr den Hut und ging ohne ein Wort davon.